

ARBEITSMARKT Generationenwechsel beim Verbund bietet Chancen - Erneuerbare Energien teilweise überschätzt

Energiesektor sucht quer durch alle Hierarchie-Ebenen

Am Energiesektor gibt es Jobs in jeder Ebene und jedem Spezialgebiet. Besonders vielversprechend ist die Kombination Fachwissen, Führungsqualität und Internationalität.

„Der Bedarf an Personal im Energiesektor ist in der DACH-Region in den letzten drei bis fünf Jahren um zehn bis 20 Prozent gestiegen“, sagt Claus-Peter Barfeld, Geschäftsführer des deutschen Headhunters Barfeld & Partner, der sich im Energiebereich auf die erste und zweite Führungsebene spezialisiert hat. Gibt es genug Experten in der Branche? „Eindeutig nein.“

Die deutsche Situation dürfte drastischer sein als die österreichische (siehe Artikel rechts), aber auch hier gibt es nicht ausreichend Energieexperten. „Der Energiesektor hat Aufnahmekapazitäten. Das Angebot an Personal deckt die Nachfrage der Unternehmen nicht ab“, sagt Maria Hofstätter, Leiterin der Arbeitsmarktforschung des AMS. Besonders in den Bereichen Elektroinstallation und -mechanik, Energie-, Bio- und Umwelttechnik gebe es Bedarf; man suche vor allem nach HTL-, Fachhochschul- und Uni-Absolventen.

Generationswechsel

Verbund-Personalchef Georg Westphal bestätigt den Bedarf: „Wir haben eine relativ breite Palette von technischen und kaufmännischen Positionen anzubieten.“ Nicht nur, weil die Branche wächst, entstehen Arbeitsplätze - beim Verbund stehe auch ein Generationenwechsel bevor. Im technischen Bereich sucht der Konzern vor allem Elektrotechniker, Maschinenbauer, Wirtschaftsingenieure, Verfahrens- und Bautechniker, „durchaus auch auf HTL-Niveau“. Im kaufmännischen Bereich seien immer wieder Controlling- und Finanz-Experten gefragt. Man suche außerdem gezielt nach Frauen.

Auf die Anforderungen perfekt zugeschnittene Experten sind selten zu finden. Der Verbund bildet intern weiter. „Jeder, der bei uns anfängt, durchläuft eine umfassende Aus- und Weiterbildung“, sagt Westphal. Die Grundausbil-



Ein Job in der **Energiebranche** kann hoch hinaus führen - Angebote gibt es genug

dung sei in Österreich solide. Neben HTL-Absolventen rekrutiert er gern von der TU Wien und Graz und der Montanuni Leoben.

„Gute Bewerber sind im Energiesektor nach wie vor nicht leicht zu finden. Dies gilt vor allem für technische Ausbildungen auf akademischem Niveau“, sagt auch Markus Ronalter, Recruiter bei der EVN. Einem Jugendlichen, der im Energiebereich beginnen möchte, würde er zu einem HTL-Abschluss oder Studium in den Bereichen Elektrotechnik, Maschinenbau oder Bauwesen oder zu einer Lehre in den Bereichen Gas-, Wasser- und Elektroinstallationen bzw. zu einer fundierten Vertriebsausbildung raten. „Durch die Liberalisierung des Energiemarktes haben sich auch die Herausforderungen für den Vertrieb maßgeblich erhöht.“

Internationalität

Internationalität wird für den Energie-Nachwuchs immer wichtiger. Ronalter: „Die Anforderungen haben sich auf-

grund der internationalen Ausrichtung des EVN-Konzerns erhöht.“ Gefragt seien nicht nur Fachexperten, sondern auch Projektmanager, die im Rahmen von Auslandsentsendungen in internationalen Teams Projekte steuern und umsetzen. Auch beim Verbund verlangt man schon von Maturanten perfektes Englisch.

Die Fachhochschule Kufstein hat seit fünf Jahren einen Bachelor-Lehrgang „Europäische Energiewirtschaft“. Noch sind nicht viele Absolventen am Arbeitsmarkt: Rund die Hälfte entscheidet sich laut Lehrgangsleiter Jürgen Neubarth für einen weiterführenden Master, oft im internationalen Bereich, etwa in England oder Portugal. Der Rest gehe in die klassische Energiewirtschaft. Die Anfänger sind oft zu idealistisch: „Die meisten wollen einen starken Fokus auf erneuerbare Energien legen.“ Man müsse sich aber bewusst sein, dass 80 bis 90 Prozent der weltweiten Energie nicht aus diesem Bereich komme.

ALEXANDRA ROTTER
alexandra.rotter@wirtschaftsblatt.at

„Wir haben ein Nachfolgeproblem“

Der deutsche Headhunter Claus-Peter Barfeld ortet besonders in Deutschland großen Bedarf an Managern der ersten und zweiten Führungsebene im Energiebereich. Er sucht meist nach Diplomingenieuren mit dem Schwerpunkt Anlagen- oder Maschinenbau oder Wirtschaftsingenieure, die Auslandserfahrung haben und einen MBA haben. „Das ist die Idealvorstellung, die wir immer seltener finden“, sagt Barfeld. Wer international arbeiten will, muss manchmal auch mehr bieten als perfektes Englisch: „Ein Konzern wie Gazprom sieht es gern, wenn man russisch spricht.“ Auch Spanisch werde kommen und „über China brauchen wir gar nicht diskutieren“.

Dabei bilde der deutschsprachige Raum sehr gut aus. Deutschland biete zwar eine ganze Masse an Leuten aus, „wobei uns die Kraftwerks-Leute ausgehen“. Im Kraftwerksbereich haben dagegen die Franzosen starke Kompetenzen. Weniger

optimal sei die Ausbildung im Energiesektor in den USA. „Sie ist manchmal zu spezialisiert“, sagt Barfeld.

Erneuerbare

Der Zukunftsmarkt erneuerbare Energien habe personalmäßig auch noch nicht genug zu bieten. „Es gab bis dato keine Uni mit einem entsprechenden Schwerpunkt. Das entwickelt sich jetzt erst.“ Neue Uni-Lehrgänge seien im Entstehen. Barfeld rekrutiert zwar selten direkt von den Universitäten weg, doch als positiv bewertet er die Uni Clausthal-Zellerfeld, Aachen und in Österreich Leoben. Bei den Wirtschaftsingenieuren setzt er gern auf Karlsruhe, Darmstadt, St. Gallen und Wien.

Auch Barfeld spricht von einem „Nachfolgeproblem“ der Branche: In seiner etwa 10.000 Personen umfassenden Datenbank an Energie-Spezialisten ist der Großteil zwischen 50 und 60 Jahre. „Das ist entsetzlich.“ (rot)

ERDÖL Vorfälle im Golf von Mexiko hat Auswirkungen auf Projekt - Auch Atomkraftwerk kommt nicht

Bulgarien stoppt Pipeline-Projekt mit Russland

Der bulgarische Regierungschef Bojko Borissow hat sich Ende vergangener Woche gegen ein Projekt für eine geplante Erdöl-Pipeline mit Russland und Griechenland ausgesprochen. Nach einem Treffen mit Botschaftern aus EU-Ländern in Sofia führte er wirtschaftliche und vor allem ökologische Bedenken gegen die Leitung an, die von der bulgarischen Schwarzmeer-

stadt Burgas bis nach Alexandroupolis an der Ägäis führen sollte.

Desaster von BP

„Die Menschen aus Burgas und der Region wollen das Projekt nicht“, sagte Borissow gegenüber Journalisten. Und er verwies auf das Umweltschicksal von BP: „Wir haben gesehen, was im Golf von Mexiko geschehen ist“, warnte er

weiter. Die geplante Pipeline für russisches Erdöl soll durch eine Touristenhochburg sowie ein Schutzgebiet des „Natura-2000-Netzes“ der EU verlaufen.

AKW kommt nicht

Die Pipeline ist aber nicht das einzige Energieprojekt, das gestoppt wird: Bulgarien legt darüber hinaus auch den Bau des Atomkraftwerks Belene

an der Donau auf Eis, bekräftigte Borissow. Der Grund dafür soll vor allem akuter Geldmangel sein. Es wird vom russischen Atomstroiexport gebaut. Bulgarien würde sein zweites Kernkraftwerk erst dann bauen, wenn die „Kosten und der Investor feststehen“. Nun gebe es aber keinen Investor, sagte Borissow. Er bezifferte die Kosten für das Kernkraftwerk auf umge-

rechnet 13 Milliarden €, obwohl im Vertrag mit den Russen eigentlich nur vier Milliarden € festgeschrieben worden waren. Der deutsche Energiekonzern RWE war bereits Ende des vorigen Jahres aus dem Belene-Projekt ausgestiegen.

Trajkow gibt nicht auf

Bulgariens Wirtschafts- und Energieminister Trajtscho

Trajkow sagte unterdessen, dass es zu beiden Projekten noch keine Entscheidung der Regierung in Sofia gebe. Im Gegensatz zum Ministerpräsidenten hatte der Ex-kommunistische Staatspräsident Georgi Parwanow alle Energieprojekte Bulgariens mit Russland, darunter auch auch „South Stream“, mit Nachdruck unterstützt. (apa/rp)